

William Faulkner
Wilde Palmen
Roman

Deutsch von
Helmut M. Braem und
Elisabeth Kaiser

Mit einem persönlichen Nachwort
von Jens Jessen

Die ZEIT Bibliothek der verschwundenen Bücher

Die »ZEIT Bibliothek der verschwundenen Bücher« wird herausgegeben
vom Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße,
Eingang Speersort 1, 20095 Hamburg.

Verlag der »ZEIT Bibliothek der verschwundenen Bücher«
ist die Eder & Bach GmbH, Kaiser-Ludwig-Platz 1, 80336 München.

Titel der Originalausgabe: »The Wild Palms«

© 1957 by Fretz & Wasmuth Verlags AG, Zürich
Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung der
Rowohlt Verlags GmbH, Reinbek bei Hamburg

ZEIT-Anhang:

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Hamburg 2015

Umschlaggestaltung: hilden_design, München
Satz und Repro: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-945386-16-3

ERSTES KAPITEL

Abermals hallte das Klopfen, abwartend und entschieden zugleich, während der Doktor die Treppe hinunterging und der Lichtkegel seiner Taschenlampe sich durch das braun-gebeizte Treppenhaus in den braungebeizten, genuteten Kasten des unteren Flurs bohrte. Es war, trotz seinen zwei Stockwerken, nicht mehr als ein Sommerhaus am Strand, erleuchtet von Petroleumlampen – vielmehr einer Petroleumlampe, die seine Frau nach dem Abendbrot mit hinauf genommen hatte. Und der Doktor trug auch nur ein Nachthemd, keinen Schlafanzug – aus demselben Grund, aus dem er Pfeife rauchte, woran er nie Vergnügen gefunden hatte und auch bestimmt nie finden würde, Pfeife rauchte zwischen den gelegentlichen Zigarren, die er unter der Woche von den Patienten bekam, und den drei Zigarren am Sonntag, von denen er fand, dass er sie sich leisten könne, wenn ihm auch dieses Sommerhaus ebenso gut gehörte wie das daneben und das andere, das Wohnhaus mit elektrischem Licht und gemauerten Wänden in der vier Meilen entfernten Kleinstadt. Denn er war jetzt achtundvierzig und war sechzehn und achtzehn und zwanzig gewesen zu jener Zeit, als sein Vater ihm sagen (und er ihm glauben) konnte, dass Zigaretten und Schlafanzüge etwas für Gecken und Weiber seien.

Es war kurz nach Mitternacht. Das konnte er sofort sagen, auch ohne den Wind – auch ohne den Wind, sogar hier, hinter den geschlossenen und verriegelten Türen und Fensterläden, zu schmecken und zu riechen und zu spüren. Denn er war hier an der Küste geboren, wenn auch nicht in diesem Haus, sondern in dem andern, dem Wohnhaus in der Stadt, und hatte sein ganzes Leben hier gewohnt, einschließlich

der vier Jahre an der medizinischen Fakultät der Staatlichen Universität und den zwei Jahren als Assistent in der Klinik von New Orleans, wo er sich (ein schon in jungen Jahren dicklicher Mann, mit dicken weichen Frauenhänden, der überhaupt nie hätte Arzt werden dürfen und der selbst nach sechs mehr oder weniger großstädtischen Jahren mit dem Erstaunen eines einzelgängerischen Provinzlers auf seine Klassenkameraden und Freunde blickte: diese mageren jungen Männer, die mit ihren weißen Kitteln großtaten, Drellkitteln, auf denen sie – wie ihm schien – mit brutaler, dreister Prahlerei die ungezählten, namenlosen Gesichter der Lernschwestern trugen gleich Orden, gleich blumigen Trophäen) voll Heimweh zurückgesehnt hatte. So promovierte er, näher am Schwanz als am Kopf der Klasse, wenn auch an keinem von beiden, kehrte heim und heiratete noch im selben Jahr die Frau, die ihm sein Vater ausgesucht, und nach vier Jahren gehörte ihm das Haus, das sein Vater gebaut, und er übernahm die Praxis, die sein Vater gegründet hatte, und verlor nichts davon und gewann nichts dazu, und nach zehn Jahren gehörte ihm nicht nur das Haus am Strand, in dem er und seine Frau ihre kinderlosen Sommer verbrachten, sondern auch das anstoßende Grundstück, das er an Sommergäste oder sogar an ganze Gesellschaften vermietete – an Ausflügler oder Angler. Am Hochzeitsabend fuhr er und seine Frau nach New Orleans und verbrachten dort zwei Tage in einem Hotelzimmer, ohne doch Flitterwochen zu machen. Und obwohl sie nun schon dreiundzwanzig Jahre im selben Bett schliefen, hatten sie noch immer keine Kinder.

Aber auch ohne den Wind konnte er sofort die annähernde Zeit nach dem muffigen Geruch des Gumbogemüses angeben, das jetzt kalt in dem großen irdenen Topf auf dem kalten Herd

jenseits der dünnen Küchenwand stand – der große Topf, in dem seine Frau am Morgen das Gemüse gekocht hatte, um etwas davon ihren Nachbarn und Mietern im Nebenhaus hinüberzuschicken: dem Mann und der Frau, die vor vier Tagen das Häuschen gemietet hatten und die wahrscheinlich nicht einmal wussten, dass die Spender des Gumbos nicht nur Nachbarn, sondern auch die Hauswirte waren – die dunkelhaarige Frau mit den merkwürdigen harten, gelben Augen in einem Gesicht, dessen dünne Haut sich über den vorspringenden Backenknochen spannte, und dem vorgeschobenen Kinn (das der Doktor zuerst trotzig, dann aber angstvoll nannte), die junge Frau, die den ganzen Tag mit einem abgetragenen Sweater und verschossenen Farmerhosen und Segeltuchschuhen in einem neuen, billigen Liegestuhl saß und aufs Wasser hinausschaute, ohne zu lesen, ohne etwas zu tun, einfach so dasaß in dieser völligen Unbeweglichkeit, für die der Doktor (oder der Doktor im Doktor) gar nicht erst die Bestätigung der gespannten Haut und der leeren, nach innen gewandten Starre dieser offenbar nichts sehenden Augen brauchte, um sie sofort zu erfassen – diese völlige, unbewegliche Abwesenheit, der selbst Schmerz und Angst fern sind und in der ein lebendes Wesen eines seiner müden Organe abzuhorchen, zu beobachten scheint, wie etwa das Herz, das verborgene, unwiederbringlich sickernde Blut; und dazu der junge Mann, in unansehnlichen Kakihosen und einem ärmellosen Jersey-Unterhemd und hutlos unter einem Himmelsstrich, wo selbst die jungen Leute die Sommersonne für gefährlich halten, den man während der Flut barfuß am Wasser entlanggehen und mit einem Bündel Treibholz, das er mit einem Gürtel umschnürt hatte, zurückkehren und an der unbeweglichen Frau im Liegestuhl vorbeigehen sah, ohne dass sie sich gerührt, ohne dass sie ihm den Kopf oder auch nur die Augen zugewandt hätte.

Aber das Herz war es nicht, wie der Doktor sich sagte. Er entschied dies bereits am ersten Tag, als er, ohne spionieren zu wollen, die Frau durch die Wand von Oleanderbüschen beobachtete, welche die beiden Grundstücke voneinander trennte. Doch die zwangsläufige Annahme dessen, was es nicht war, schien ihm das Geheimnis, die Antwort zu enthalten. Es schien ihm, als könnte er die Wahrheit bereits sehen, die schattenhaften, unbestimmten Umrisse der Wahrheit, wie wenn er von der Wahrheit nur durch einen Schleier getrennt wäre – so, wie er von der lebendigen Frau durch die Wand von Oleanderbüschen getrennt war. Er lauschte, er spionierte nicht; womöglich dachte er *Ich werde genügend Zeit haben, um herauszufinden, welches ihrer Organe sie abhört; sie haben ihre Miete für zwei Wochen bezahlt* (vielleicht wusste der Doktor im Doktor in diesem Augenblick schon, dass es nicht Wochen, sondern nur noch Tage dauern würde), dachte, wenn sie Hilfe brauchte, würde es gut sein, dass er, der Hauswirt, zugleich Arzt war, bis ihm einfiel: Da sie wahrscheinlich nicht einmal wussten, dass er der Hauswirt war, wussten sie wahrscheinlich auch nicht, dass er Arzt war.

Der Grundstücksmakler hatte ihm am Telefon mitgeteilt, er habe das Haus vermietet. »Sie hat Hosen an«, sagte der Makler. »Ich meine, nicht solche Damenhosen, sondern richtige Männerhosen. Ich meine, sie sind ihr genau an den Stellen zu eng, wo sie jeder Mann zu eng sehen möchte, wo sie aber keine Frau zu eng sehen möchte, außer sie trägt sie selber. Ich kann mir nicht denken, dass Miss Martha begeistert davon sein wird.«

»Wenn sie ihre Miete pünktlich bezahlen, soll das keine Rolle spielen«, sagte der Doktor.

»Bloß keine Angst nich«, sagte der Makler. »Dafür hab

ich gesorgt. Bin nich umsonst so lang im Geschäft. Ich sagte, ›Zahlung voraus‹, und er sagte, ›Gut. Gut. Wie viel?‹, als wäre er Vanderbilt oder so einer, wo er doch bloß die dreckigen Anglerhosen und nichts als ein Unterhemd unterm Jackett anhatte, und dann zog er ein paar zerknüllte Scheine aus der Tasche, und der eine davon war nur ein Zehner, und von dem andern bekam er zehn von mir raus, und mehr als zwei hatte er überhaupt nich, und ich sag, ›Wenn Sie natürlich das Haus nehmen wollen, wie es ist, mit dem bisschen Mobiliar, das schon drin steht, kommen Sie billig dabei weg‹, und er sagt, ›Gut. Gut. Wie viel?‹ Ich hätte bestimmt noch mehr rausschlagen können, denn wenn Sie's wissen wollen, der braucht keine Möbel, alles, was der braucht, sind vier Wände und 'ne Tür, die er hinter sich zumachen kann. Sie ist überhaupt nich aus dem Taxi ausgestiegen. Saß bloß da und wartete, in den Hosen, die ihr an genau den richtigen Stellen zu eng waren.« Die Stimme schwieg; der Kopf des Doktors füllte sich mit dem schwebenden Summen von Leitungsdrähten, der ansteigenden Modulation eines lächerlichen Schweigens, und so sagte er beinahe scharf:

»Na und –? Wollen sie nun mehr Möbel oder nicht? In dem Haus ist nichts außer dem Bett, und die Matratze darauf ist nicht –«

»Nein, nein, mehr wollen die nich. Ich sagte ihm, in dem Haus sei ein Bett und ein Herd, und sie hatten ja auch noch einen Stuhl mit, so einen Liegestuhl, den man zusammengeklappt im Taxi mitnehmen kann. Das reicht denen vollständig.« Wieder füllte die Unterbrechung schweigenden Lachens den Kopf des Doktors.

»Na und –?«, sagte der Doktor: »Was ist? Was ist los?«, obwohl er, noch ehe der andere weitersprach, ahnte, was die Stimme sagen würde:

»Fürchte, Miss Martha wird noch 'nen dickeren Brocken schlucken müssen als bloß die Hosen. Glaube nicht, dass die verheiratet sind. Natürlich, er sagt, sie seien's, und ich glaub noch nicht mal, dass er, was sie angeht, gelogen hat, und vielleicht auch nicht, was ihn angeht. Die Sache ist die, die beiden sind nich miteinander verheiratet, sie ist nich mit ihm verheiratet. Ich riech nämlich 'nen Verheirateten zehn Meter gegen den Wind. Zeigen Sie mir auf der Straße von Mobile oder New Orleans eine Frau, die ich nie zuvor gesehen hab, und ich riech Ihnen, ob –«

An jenem Nachmittag nahmen sie von dem Sommerhaus Besitz, von der Hütte mit dem einen Bett, dessen Federung und Matratze nicht gerade gut waren, und von dem Herd mit der verkrusteten Bratpfanne, in der schon Generationen Fisch gebacken hatten, und dem Kaffeetopf und der kläglichen Auswahl nicht zueinanderpassender Blechlöffel und Gabeln und Messer und angeschlagener Tassen und Teller und Trinkgefäße, die einst als Behälter gekaufter Marmeladen und Gelees gedient hatten, und von dem neuen Liegestuhl, in dem die Frau den lieben langen Tag lag und offenbar die Palmwedel betrachtete, die mit peitschendem, trockenem, scharfem Ton über das silbrige Gleifen des Wassers klatschten, während der Mann Treibholz in die Küche schleppte. Vor zwei Tagen nun hatte der Milchwagen auf seiner morgendlichen Strandrunde dort gehalten, und einmal hatte die Doktorsfrau beobachtet, wie der Mann mit einem Brotlaib und einer umfangreichen Papiertüte am Wasser entlang von einem kleinen Lebensmittelladen zurückkehrte, der einem portugiesischen ehemaligen Fischer gehörte. Und sie erzählte dem Doktor, sie habe gesehen, wie er einen Haufen Fische auf der Küchentreppe putzte (oder zu putzen versuchte), erzählte es dem Doktor mit

bitterer, beleidigter Überzeugung – diese formlose, wenn auch nicht füllige Frau, die nicht annähernd so beleibt war wie der Doktor und die seit zehn Jahren von Kopf bis Fuß ergraute, als hätten sich Haar und Haut, samt dem Ton ihrer Augen, schleichend verändert durch die Farbe ihrer Hauskleider, die sie anscheinend dazu passend wählte. »Und was für eine Schweinerei er dabei gemacht hat!«, rief sie. »Eine Schweinerei vor der Küche und bestimmt auch eine Schweinerei auf dem Herd!«

»Vielleicht kann sie kochen«, sagte der Doktor einlenkend.

»Wo denn, wie denn? Während sie draußen vorm Haus sitzt? Soll er den Herd und alles zu ihr hinaustragen?« Doch nicht deswegen fühlte sie sich beleidigt, wenn sie es auch nicht aussprach. Sie sagte auch nicht, »Sie sind nicht verheiratet«, obwohl sie beide daran dachten. Sie wussten beide: Wäre es erst einmal laut ausgesprochen, würde er die Mieter hinauswerfen. Aber sie wollten es beide nicht aussprechen, nicht nur, weil er sich bei einem Hinauswurf verpflichtet fühlte, ihnen das Mietgeld zurückzugeben; jedenfalls nicht nur deswegen beim Doktor, der dachte *Sie hatten nur zwanzig Dollar. Und das war schon vor drei Tagen. Außerdem stimmt mit ihr etwas nicht*, und der Doktor in ihm sprach jetzt lauter als der provinzierische Protestant, der geborene Baptist. Und auch in ihr sprach etwas lauter als der provinzierische Baptist (vielleicht war es ebenfalls der Doktor), denn heute Morgen hatte sie den Doktor geweckt, ihn vom Fenster aus gerufen, wo sie formlos in ihrem baumwollenen Nachtgewand stand, das wie ein Leichenhemd geschnitten war, und den papierenen Lockenwickeln im grauen Haar, und ihm den Mann gezeigt, der bei Sonnenaufgang mit seinem gürtelumschnallten Bündel Treibholz den Strand heraufkam. Und als er (der Doktor) mittags heimkehrte, hatte sie das Gumbo gekocht,

eine Menge Gumbo, genug für ein Dutzend Leute, hatte es gekocht mit dem grimmigen, samariterischen, hauswirtschaftlichen Eifer braver Frauen, als fände sie ein grimmiges und rachsüchtiges und masochistisches Vergnügen darin, dass die samariterische Tat auf Kosten des Übriggebliebenen vollbracht würde, das, während die Tage heranwuchsen und vergingen, unüberwindbar und unerschöpflich auf dem Herd stünde, um aufgewärmt und wieder gewärmt zu werden, bis es verzehrt wäre von zwei Menschen, die es nicht einmal mochten, sondern, angesichts des Meeres geboren und aufgewachsen, in ihrer Vorliebe für Fisch besonders gern Thunfisch, Lachs und Sardinen aßen, in Büchsen gekaufte Fische, dreitausend Meilen entfernt im Öl der Maschinerie und des Handels geopfert und einbalsamiert.

Er brachte die Schüssel selbst hinüber – der kleine, dickliche, unordentliche Mann in nicht ganz frischem Hemd, der ein wenig unbeholfen durch die Oleanderhecke schlüpfte, mit der Schüssel, die von einer bereits zerknitterten (und doch nie gebügelten, weil noch neuen) leinenen Serviette bedeckt war, und der sogar das Symbol dieser strikten, christlichen Tat, die nicht aus Aufrichtigkeit oder Mitleid, sondern aus Pflichtgefühl vollzogen wurde, mit einer Atmosphäre täppischer Freundlichkeit umgab – und setzte sie ab (die Frau war nicht aus dem Stuhl aufgestanden, ja hatte sich nicht einmal bewegt, hatte nur ihre harten Katzenaugen zu ihm erhoben), als enthielte die Schüssel Nitroglyzerin, und die dickliche, unrasierte Maske grinste töricht, doch hinter der Maske verengten sich die Augen des Doktors im Doktor und übersahen nichts, untersuchten ohne Lächeln und ohne Schüchternheit das Gesicht der Frau, die nicht schmal, sondern geradezu mager war, und dachte *Ja. Im ersten oder zweiten Stadium. Womöglich schon im dritten.*

Aber nicht das Herz und erwachte dann, richtete sich auf und merkte, dass ihn die leeren, wilden Augen anstarrten, ihn, den sie, wie er sicher wusste, nie zuvor gesehen haben konnten, anstarrten voll tiefem und grenzenlosem Hass. Es war ein ganz unpersönlicher Hass – wie wenn ein Mensch, der sich bereits auf etwas freut, voll Freude und Glück einen Pfosten oder Baum betrachtet. Er (der Doktor) urteilte ohne Eitelkeit; nicht er war es, gegen den sich der Hass richtete. Er richtet sich gegen das ganze Menschengeschlecht, dachte er. Oder nein, nein. Halt mal. Halt – der Schleier war am Zerreißen, das letzte Zahnradchen zur Schlussfolgerung am Einschnappen – Nicht auf das Menschengeschlecht, sondern auf das Männergeschlecht, das Männliche. Aber warum? Warum? Seine Frau hätte die schwach erkennbare Stelle des fehlenden Eheringes bemerkt, er aber, der Doktor, sah mehr als das: Sie hat Kinder geboren, dachte er. Wenigstens eines; darauf wett ich meinen Dokortitel. Und wenn Cofer (das war der Makler) recht hat, dass er nicht ihr Mann ist – und Cofer müsste es eigentlich wissen, müsste es sagen, riechen können, wie er behauptet, betreibt er doch sein Geschäft, Sommerhäuser zu vermieten, offenbar aus demselben Grund oder unter demselben Zwang, dieser Ersatzbegierde, die gewisse Leute in der Stadt dazu drängt, Zimmer mit fingierten, mit Decknamen einzurichten und anzubieten ... Angenommen, es ist so weit mit ihr gekommen, dass sie das Männergeschlecht genug hasst, um Mann und Kinder verlassen zu können; gut. Aber dass sie nicht nur zu einem andern Mann gegangen ist, sondern auch in offensichtlicher Armut lebt, und dabei krank ist, wirklich krank. Oder sie hat den Mann und die Kinder um eines andern Mannes und der Armut willen verlassen, um dann zu – zu ... Er konnte sie fühlen, hören: die Zahnräder,

die klickend weiterhasteten; er hatte das Bedürfnis, schleunigst aufzuholen, hatte die Ahnung, das letzte Zahnradchen könnte klicken und die Glocke der Einsicht klingeln, ohne dass er nahe genug wäre, es zu sehen und zu hören: *Ja. Ja. Was kann ihr der Mann als Geschlecht getan haben, dass sie auf eine solche Erscheinung wie mich, den sie doch nie zuvor gesehen hat und auch kein zweites Mal anschauen würde, wenn sie es getan hätte, mit demselben Hass blickt, den er jedes Mal durchschreiten muss, wenn er mit einem Arm voll Feuerholz zum Kochen vom Strand heraufkommt, zum Kochen immerhin jenes Essens, das sie isst?*

Sie machte nicht einmal Anstalten, ihm das Essen abzunehmen. »Es ist keine Suppe, es ist Gumbo«, sagte er. »Meine Frau hat es gekocht. Sie – wir ...« Sie rührte sich nicht und betrachtete ihn lediglich, als er sich in seinem dünnen, blauweißgestreiften, zerknitterten Leinenhemd, mit dem vorsichtig gehaltenen Essen, dicklich verbeugte; er hörte nicht einmal den Mann – bis sie mit ihm sprach.

»Danke«, sagte sie. »Bring es ins Haus, Harry.« Sie sah den Doktor nicht mehr an. »Ich lasse Ihrer Frau danken«, sagte sie.

Und er dachte jetzt an seine zwei Mieter, als er hinter dem zuckenden Bleistift des Lichtstrahls die Treppe hinunterstieg in den muffigen Geruch des Gumbo im unteren Flur und auf die Tür, das Klopfen zu. Es war kein Vorgefühl, keine Vorahnung, dass der Anklopfende jener Mann namens Harry sei. Er hatte einfach seit vier Tagen nichts anderes mehr gedacht – dieser nach Schnupftabak riechende, ältliche Mann in dem altmodischen Nachtgewand, der jetzt zu der volkstümlichen Figur einer Komödie wurde, der dem Schlummer im muffigen Bett seines kinderlosen Weibes enteilt war und schon wieder (vielleicht weil er davon geträumt hatte) an

die tiefe und wahnsinnige Glut des ziellosen Hasses in den Augen der fremden Frau denken musste; und erneut dachte er mit diesem Ahnen drohender Gefahr, diesem Gefühl, dicht vor dem Schleier zu irgendetwas zu stehen, ja bereits ohne Schleier danach zu greifen und es sogar zu berühren, wenn auch nicht ganz, und die Umrisse der Wahrheit zu erkennen, wenn auch nicht ganz, sodass er, ohne es zu merken, in seinen altmodischen, gestreiften Pantoffeln auf der Treppe stehen blieb und überstürzt dachte *Ja. Ja. Etwas, das ihr das ganze Geschlecht, das männliche Geschlecht, angetan hat, wenigstens wie sie glaubt, angetan hat.*

Nun klopfte es wieder, als hätte der Anklopfende am Stillstand des unter der Tür hervordringenden Lichtscheins der Taschenlampe gemerkt, dass er stehen geblieben war, und nun wieder zu klopfen begonnen mit dieser misstrauischen Hartnäckigkeit eines Fremden, der spät in der Nacht Hilfe sucht, und so setzte sich der Doktor, der nicht einmal ein Vorgefühl gehabt hatte, erneut in Bewegung, wenn auch nicht auf das nochmalige Klopfen hin, sondern vielmehr, als träfe das nochmalige Klopfen lediglich zusammen mit der wiederkehrenden, alten, muffigen Stockung des seit vier Tagen währenden verwirrten Sich-Vortastens, des Kapitulierens und Rekapitulierens; als bewegte ihn der Instinkt weiter, als wäre nur sein Körper, nicht sein Geist, der Bewegung fähig, als glaubte er, das physische Vorwärtsschreiten brächte ihn in dem Augenblick dem Schleier näher, wenn dieser sich teilte und die Wahrheit unantastbar herauslöste und enthüllte, diese Wahrheit, die er schon beinahe berührte. So war er ohne jede Vorahnung, als er die Tür öffnete und hinauslugte, während er den Strahl der Lampe auf den Anklopfenden richtete. Es war der Mann namens Harry. Er stand da in der Dunkelheit, stand in dem stetigen, harten Seewind und dem

trockenen Klatschen unsichtbarer Palmwedel, und er stand da, wie der Doktor ihn immer gesehen hatte, in den schmutzigen Segeltuchhosen und dem ärmellosen Unterhemd, und murmelte die konventionellen Redewendungen wegen der ungewöhnlichen Stunde und der Notwendigkeit, das Telefon zu benutzen, während der Doktor, dessen Nachthemd ihm um die schlaffen Waden floss, den Bittsteller beäugte und in aufwallender Wut triumphierend dachte *Jetzt werde ich herausfinden, was es ist.* »Ja«, sagte er, »aber Sie brauchen kein Telefon. Ich bin selbst Arzt.«

»Ach«, sagte der andere. »Können Sie gleich kommen?«

»Ja. Ich will nur schnell meine Hosen anziehen. Wo fehlt's denn? Ich muss wissen, was ich mitnehmen soll.«

Einen Augenblick zögerte der andere; auch dies war dem Doktor nichts Neues, er hatte es schon oft erlebt und glaubte, den Grund zu kennen: dieses unausrottbare und angeborne Bedürfnis des Mannes, die Wahrheit sogar dem Arzt oder dem Anwalt zu verbergen, dessen Kunst und Wissen er schließlich honoriert. »Sie blutet«, sagte er. »Was verlangen Sie –«

Aber der Doktor achtete nicht darauf. Er sprach mit sich selbst: *Ach ja. Warum habe ich bloß daran nicht ... die Lungen, natürlich. Warum habe ich bloß daran nicht gedacht?* »Ja«, sagte er. »Wollen Sie hier warten? Oder lieber drinnen? Es dauert nur eine Minute.«

»Ich warte hier«, sagte der andere. Doch der Doktor hörte auch das nicht. Er hastete bereits die Treppe hinauf, stolperte in das Schlafzimmer, wo sich seine Frau auf dem Ellbogen im Bett aufrichtete und zuschaute, wie er in die Hosen fuhr; an der Wand grotesk sein Schatten, den die Lampe auf dem niedrigen Tisch am Bett warf, und ihr ebenfalls ausladender Schatten, gorgonenhaft durch die steifen Büschel in

Papier gewickelten grauen Haars über dem grauen Gesicht über dem hochgeschlossenen Nachthemd, das ebenfalls grau aussah, nicht anders, als hätte jedes ihrer Kleidungsstücke diesen verbitterten, eisenfarbenen Ton ihrer unerbittlichen und unbesiegligen Moral angenommen, in der sie, wie dem Doktor später klar wurde, beinahe allwissend war. »Ja«, sagte er, »sie blutet. Wahrscheinlich Hämorrhagie. Die Lungen. Warum in aller Welt habe ich daran nicht –«

»Ich halte es für viel wahrscheinlicher, dass er sie erstochen oder erschossen hat«, sagte sie mit einer kalten, ruhigen, bitteren Stimme. »Obwohl, bei dem einzigen Mal, als ich sie näher sah, hätte ich ihren Augen nach gesagt, dass sie diejenige ist, die zu stechen oder zu schießen anfängt.«

»Unsinn«, sagte er und angelte nach seinen Hosenträgern. »Unsinn.« Er sprach nämlich gar nicht mit ihr. »Ha. So ein Narr. Sie hierherzubringen, von allen Orten ausgerechnet hierher. In Höhe des Meeresspiegels. An die Mississippiküste – Soll ich die Lampe ausmachen?«

»Ja. Vermutlich wirst du lange dort bleiben müssen, wenn du darauf warten willst, bis sie dich bezahlen.« Er blies die Lampe aus und ging wieder hinter dem Schein der Taschenlampe die Treppe hinunter. Die schwarze Tasche lag auf dem Flurtisch neben seinem Hut. Der Mann namens Harry stand noch immer vor der Tür.

»Besser, Sie nehmen das gleich«, sagte er.

»Was?«, sagte der Doktor. Er blieb stehen und blickte hinunter und beleuchtete mit der Taschenlampe den einzelnen Geldschein in der ausgestreckten Hand des andern. *Selbst wenn er nichts ausgegeben hat, blieben ihm dann nur noch fünfzehn Dollar*, dachte er. »Nein, nein, später«, sagte er. »Es ist besser, wir beeilen uns.« Er schritt geschäftig voran, folgte dem tanzenden Strahl seiner Lampe, trottete,

während der andere ging, über den etwas geschützten Platz vor seinem Haus und durch die trennende Oleanderhecke und hinein in den ungestüm und ungehindert daherfegenden Seewind, der die unsichtbaren Palmen drosch und über das harsche, salzige Gras des verwehrtesten Nachbargrundstücks wischte; und da sah er in dem andern Haus das matte Licht. »Sie blutet, was?«, sagte er. Es war bewölkt; der unsichtbare Wind blies stark und stetig in den unsichtbaren Palmen von der unsichtbaren See her – ein harsches, stetiges Rauschen, voll vom Murmeln der Brandung gegen die vorgelagerten, abgrenzenden Inseln, Landzungen und Sandsteinklippen – gleich Basteien, gesäumt von geschüttelten, dürftigen Pinien. »Hämorrhagie?«

»Was?«, sagte der andere. »Hämorrhagie?«

»Nicht?«, sagte der Doktor. »Dann hustet sie also nur ein bisschen Blut? Spuckt nur ein bisschen Blut aus, wenn sie hustet, ja?«

»Spuckt?«, sagte der andere.

Es lag am Ton, nicht an den Worten. Sie waren nicht an den Doktor gerichtet, waren jenseits allen Gelächters, als wäre jener, an den sie gerichtet waren, für Gelächter unzugänglich; es war nicht der Doktor, der stockte; der Doktor trottete auf seinen kurzen, vom vielen Sitzen krummen Beinen hinter dem umhertanzenden Lichtkegel auf das wartende, matte Hell zu; es war der Baptist, der Provinzler, der zu zaudern schien, während der Mann, nicht der Doktor, unerschrocken, wenn auch verzweifelt erstaunt, dachte *Werde ich ewig hinter einem Zaun immerwährender Unschuld leben müssen wie ein Huhn im Stall?* Was er laut sagte, sprach er langsam und deutlich; jetzt hob sich der Schleier, jetzt schwand er, jetzt teilte er sich, und jetzt wollte der Doktor nicht mehr sehen, was sich dahinter verbarg; er wusste, dass er es um

seines künftigen Seelenfriedens willen nicht wagte, und er wusste, dass es nun zu spät war und er nicht anders konnte; er hörte seine Stimme die Frage stellen, die er nicht fragen wollte, und erhielt die Antwort, die er nicht hören wollte:

»Sie sagten doch, sie blutet. Wo blutet sie?«

»Wo bluten Frauen schon?«, sagte der andere, schrie es mit rauher, aufgebrachter Stimme, ohne stehen zu bleiben. »Ich bin kein Arzt. Bilden Sie sich etwa ein, ich verschwendete fünf Dollar an Sie, wenn ich Arzt wäre?«

Der Doktor hörte auch darauf nicht. »Hm«, machte er. »Ja. Ich verstehe. Ja.« Jetzt blieb er stehen. Es wurde ihm gar nicht bewusst, dass er aufgehört hatte, sich fortzubewegen, da noch immer der schwarze, stetige Wind gegen ihn anrannte. *Ich bin eben nicht im richtigen Alter dafür, dachte er. Wäre ich fünfundzwanzig, könnte ich sagen, Gott sei Dank, dass ich nicht er bin, denn dann wüsste ich, dass ich heute nur Glück gehabt hätte und dass vielleicht morgen oder in einem Jahr schon ich an der Reihe wäre und dass ich darum nicht nötig hätte, ihn zu beneiden. Und wäre ich fünfundsechzig, könnte ich sagen, Gott sei Dank, dass ich nicht er bin, denn dann wüsste ich, dass es in meinem Alter nicht mehr möglich und daher sinnlos wäre, ihn zu beneiden, weil sein Körper Liebe und Leidenschaft und Leben bewiesen hat, bewiesen, dass er nicht tot ist. Jetzt aber bin ich achtundvierzig, und ich finde, das habe ich nicht verdient.* »Warten Sie«, sagte er; »warten Sie.« Der andere blieb stehen; sie standen einander gegenüber und stemmten sich gegen den schwarzen Wind und das peitschende, trockene Rauschen der Palmen.

»Ich habe Ihnen ja angeboten, es zu bezahlen«, sagte der andere. »Reichen fünf nicht? Wenn nicht, geben Sie mir wenigstens den Namen von jemand, der für so viel kommt, und lassen Sie mich bei Ihnen telefonieren.«

»Warten Sie«, sagte der Doktor. *Also hatte Cofer recht, dachte er. Sie sind nicht verheiratet. Aber mussten Sie mir das unbedingt sagen?* Er sprach es natürlich nicht aus, er sagte bloß, »Sie haben ... Sie sind nicht ... Was sind Sie?«

Der andere, größere stemmte sich gegen den harten Wind und blickte voll Ungeduld, voll fast berstender Beherrschung auf den Doktor hinunter. Unsichtbar stand in dem schwarzen Wind das Haus, die Hütte, und das matte Licht hatte nicht die Form einer Tür oder eines Fensters, sondern eher die von einem Streifen matten und einsamen Fahnetuchs, das schmutzig und starr und unbeweglich im Wind hängt. »Ob ich was bin?«, sagte er. »Ich versuche, ein Maler zu sein. Wollten Sie das wissen?«

»Maler? Aber hier wird doch nicht gebaut, ist keine Konjunktur, ist nichts mehr zu erwarten. Damit ist es schon seit neun Jahren vorbei. Wollen Sie etwa sagen, dass Sie ohne ein Arbeitsangebot, ohne Vertrag hierhergekommen sind?«

»Ich male Bilder«, sagte der andere. »Wenigstens bilde ich mir das ein – Na, wie ist's? Kann ich bei Ihnen telefonieren oder nicht?«

»Sie malen Bilder«, sagte der Doktor; er sprach in dem Ton stillen Staunens, der dreißig Minuten später und dann morgen und wieder morgen zwischen Wut und Zorn und Verzweiflung schwanken sollte: »Hm. Sie blutet wahrscheinlich noch. Kommen Sie.« Sie gingen weiter. Er betrat das Haus zuerst; schon in diesem Augenblick merkte er, dass er dem anderen nicht als Gast, ja nicht einmal als Eigentümer vorangegangen war, sondern weil er sich einbildete, dass jetzt nur noch er von ihnen beiden überhaupt das Recht hatte, es zu betreten, solange die Frau darin war. Sie hatten den Wind jetzt hinter sich. Er stemmte sich nur noch schwarz, gewichtslos und unnachgiebig gegen die Tür,

die der Mann namens Harry hinter ihnen geschlossen hatte: und nun, auf der Stelle, roch der Doktor den Geruch des muffigen und erkalteten Gumbos. Er wusste sogar, wo es höchstwahrscheinlich stand; er konnte beinahe sehen, wie es ungegessen (*Sie haben es nicht einmal versucht*, dachte er. *Aber warum sollten sie auch? Warum in aller Welt sollten sie auch?*) auf dem kalten Herd stand, denn er kannte die Küche gut – den klapprigen Herd, die paar Kochtöpfe, die klägliche Auswahl abgebrochener Messer und Gabeln und Löffel, die Trinkbehälter, die einst bunt etikettierte und maschinell eingemachte Essigfrüchte und Marmelade enthalten hatten. Er kannte das Haus in- und auswendig, es gehörte ihm, er hatte es gebaut – die dünnen Wände (die nicht einmal genutet waren wie in dem von ihm bewohnten Haus, sondern nur gefügt, und deren aneinanderliegende, verwitterte Fugen sich in der feuchten Salzlufte verzogen hatten und jede Intimität durchdringen ließen wie zerrissene Socken oder Hosen), wispernd von den Gespenstern tausend vermieteter Tage und Nächte, vor denen er (nicht allerdings seine Frau) die Augen zugemacht und darauf bestanden hatte, dass bei einer gemischten Gesellschaft jeweils eine ungerade Zahl hier übernachtete, außer wenn das Paar Fremde waren, die sich offiziell als Mann und Frau ausgaben, so wie jetzt, wenn er es auch besser wusste und wusste, dass seine Frau es besser wusste. Denn gerade das war es, waren der Zorn und die Wut, die sich morgen und wieder morgen mit der Verzweiflung abwechseln sollten: *Warum mussten Sie mir das unbedingt sagen?*, dachte er. *Die andern sagten es mir nicht, regten mich nicht auf, brachten nicht hierher, was Sie hierhergebracht haben, wenn ich auch nicht weiß, was sie mitgenommen haben mögen.*